Das
Verbrechen
aus
mütterlicher Tugend.

Ein
Schauspiel mit Gesängen in 2 Aufzügen.

Von
Leopold Huber.

Wien, 1791.

Personen.

Freysmuth, ein alter Pächter.
Anton, sein Sohn.
Marie, seine Tochter.
Schermann, ein armer Künstler.
Julie, seine Frau.
Leopold, }
Hannchen, } deren Kinder.
Fritz, }

Die Handlung geht bald in Schermanns, bald in Freysmuths Wohnung vor.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Zimmer, worinn alles die äuſſerſte Armuth verräth.)

Schermann.

Gerechter Gott! ſo komm ich wieder zurück, wie ich ausgieng. Vergebens ſucht' ich einige Groſchen, oder Brod auf Borg zu bekommen, alle Welt iſt für meine Klagen taub; überall heiſts: geht in Gottesnamen! wir haben ſelber nichts; wir brauchen das Unſrige, auch da ſogar, wo der Uiberfluß in ſeinem verſchwenderiſchen Muthwill herrſcht.

herrscht. Nun wird der Hungertod unser namenloses Elend bald enden. Was wird sie sagen, meine Beste, die theuerste Hälfte meines Herzens? — O meine gute, tugendhafte Julie! Wie sie jeden Sturm des Elends so gleichgültig zu ertragen, jeden Kampf der gränzlosesten Armuth so sanftmüthig zu dulden weiß! — Herr! ich baue auf deine Gütigkeit; deine Vorsicht läßt mich noch hoffen. Du wirst uns entreissen dem schwindlichen Abgrunde des Jammers. Du allein weißt, und kannst Tugend und Rechtschaffenheit belohnen. O das edle Weib verdient ein besseres Schicksal. Der Schmerz brennt mir durch alle Adern, daß ich leider der Ursacher des Unglückes bin; — ich wollte meinen Bruder aus einer Grube reissen, und stürzte, ach! mich selbst hinein.

Zweyter Auftritt.

Julie. Schermann.

Julie. (Ihm in die Arme laufend.) Willkommen, liebster bester Mann!

Scherm. Gott grüße dich, theuerstes Weib! (wischt sich eine Zähre aus dem Auge.)

Julie. Sage mir, du trauter Theil meines Herzens! ich bitte, ich beschwöre dich, sage, warum bist du so trübe? warum weinst du?

Scherm. (Julien starr ins Aug fassend. Gott! (für sich) So unglücklich muß ich das beste Geschöpf auf Gottes Erde sehen, — zerbrich, o Herz, zerbrich! —

Julie. Du schweigest, Trauter! würdigest mich keiner Antwort, mich? deine Gattin, die mit dir, um deinetwillen bereit ist, den Jammertod

des

des Elends zu sterben? — Du hast Geheimnisse gegen deine Geduldige. — Darf ich nicht wissen, was deine dunkle Seele drückt? = = = (Singt im schwermüthigsten Ton)

Laß mich, mein Trauter! wissen.
Was drücket dich?
Was foltert dein Gewissen
So inniglich? —

Sieh, Mann! wir leiden beide
Geduldig Noth.
Wir theilen Schmerz und Leide
Elend und Tod.

Mit dir geh ich gelassen.
Zum Grabe hin;
Mit dir will ich erblassen,
Der Welt entfliehn!

(Sie gebehrdet sich betrübt, erhebt die Jammer-Mine gen Himmel, weint und will ihm ihre Thränen verbergen.)

Scherm. (für sich, verzweifelnd) Mann des Unglücks! Diese unschuldigen Zähren fehlten dir nur noch: Ach, jeder rollende Tropfe ist ein Blutstrom für mein Herz. (laut) Weine, weine nicht, edelste Seele. Deine Hand auf mein Herz! Fühle, fühle: das Vollmaß meiner Qualen zerbricht in diesem Augenblick den letzten blutigen Muskel dieses lautschlagenden Gefäßes. — (eine wehmüthige Pause.) Weib — Weib — alles umsonst! Ich habe vor den Schwellen der Reichen gerungen, geweint, gebetten, meine Hände zum allbarmherzigen nur um einem Bissen Brod wundt gefalten; alles umsonst! Ich habe versprochen, in bessern Umständen jeden Heller zehnfach zu ersetzen; alles

um-

sonst! Jede Freundesthüre blieb mir verschlossen, jedes Ohr des Mitleids taub, jede Hand der Barmherzigkeit starr und unbeweglich; alles umsonst! —

Julie. Sey getröstet, Mann meiner Seele. Unser kleine Karl ist schon seit früh Morgens aus dem Hause um Brod gegangen; vieleicht erregt die Vorsehung in einigen Menschenherzen Mitleid; vielleicht bringt er uns Labung. —

Scherm. Vieleicht — umsonst. (mit tiefgeholten Seufzer) Ach, die Menschen könnten so gut sein, und sind? — — Gott! nur wenige auf diesem Ball der Erde verdienen den heiligen Namen: Menschen und diese wenigen edlen sind in stillen Winkeln der Einsamkeit der heuchlerischen Welt verborgen. Höre, meine Liebe! Du weißt, wie sehr ich das schändliche Handwerk der Bettelei hasse. Lange hatt' ich mit dem edlen Stolze und der einem Manne anständigen Eigenliebe gekämpft, lange stund ich wie ein Marmor an einer Ecke der Strasse, bis ich mit mir selbst einig wurde. Doch die Liebe zu dir, die väterliche Sorgfalt zu den Pfändern unserer Liebe, erhielt endlich die Oberhand. Ich wandte mich also an den ersten ansehnlichen, der mir begegnete. — (weint) Ich sprach ihn mit zerstörten Blicken und stotternden Worten an; ich bath mit der gefühlvollesten Gebehrde; Mitleidbittende Thränen rollten mir über die Hungerbläße meiner Wangen, ein Tropfe drängte den andern, einer schien den andern seine nassen Züge streitig zu machen. Herr! rief ich, ich bin ohne meiner Schuld der Unglücklichste, bin Mann eines hilflosen Weibes, Vater unschuldig darbender Kinder, die auf meine Wiederkunft, auf Brod mit heiß hungrigen Blicken warten; zwei Söhne, und eine Tochter, die mir beim Eintritt in meine karge Wohnung weinend zurufen: guter Vater, gieb

uns

uns Brod, ach, schon drey Tage haben wir keinen Bissen gegessen. Da blutet mir's Herz bei einem solchen seelenzerschmelzenden Anblick; da möcht ich versinken in den Staub dieser unglücklichen Erde. — — Könnt ihr nicht arbeiten? versetzt er. Ja! sprach ich, So verdient euch Brod, gab er mir mit lästernden Ausdrücken zu verstehen. O könnt' ich arbeiten, erwiederte ich, ich würde selbst lieber geben, als nehmen. Ich stellte ihm die Theurung, den allgemeinen Mangel an Arbeit und die daraus entstehende Noth vor, erklärte ihm, daß ich in diesen dürftigen Umständen von keinen Menschen Vertrauen hätte, weil ich izt ausser Stand sey, die zu Arbeiten erfoderlichen Nothwendigkeiten anzuschaffen. — So spricht jeder Taugenichts, schrie er mit zorniger Stimme, griff mit zitternden Händen in die Tasche und gab mir —

Julie. Und gab dir ein Stück Gold?

Scherm. O Gott! —

Julie. Er gab dir doch etwas?

Scherm. Ja, theures Weib! Er gab mir — einen Pfening; einen Pfening gab er mir.

Julie. Daß Gott erbarme!

Scherm. Den gab mir ein Mann, welchen Gott mit unermeßlichen Reichthum seguete. Allein ich dankte ihm, wollte reden, konnte aber die Zunge nicht bewegen; über meine Wange floß eine klägliche Zähre des Unmuths.

Julie. Himmel! ist das wohl recht? — Was für ein Mensch muß daß seyn, der im Meere des Uiberflußes heruntaumelt, und seinen unglücklichen Mitmenschen mit der kleinsten Gabe der Welt noch so auf die schimpflichste, die Menschheit entehrende, Art abfertigt. Grosser! Wo sollen wir nun Hilfe, Rettung und Trost suchen?

Scherm.

Scherm. Bei Ihm, Beste! Hilft Gott nicht; so sterben wir willig den Tod des Hungers. —

Scherm.

Keine Hilfe keine
Rettung, welch ein Schmerz!
Julie! wie Steine
Ist der Menschen Herz.

Julie.

Sey getröst, verzage
Nicht, geliebter Mann!
Glaub, daß bessere Tage
Gott gewähren kann.

Scherm.

Julie! wir stehen
An des Grabes Rand.
Noth macht uns vergehen
Schwer ist Gottes Hand.

Julie.

Nach des Schicksals Schlägen
Werden wir uns freun;
Denn nach Sturm und Regen
Folget Sonnenschein:

Beide. (Müssen doch noch glücklich seyn,
(Denn nach Sturm folget Sonnenschein!

Dritter Auftritt.

Friz. Vorige.

(Friz kömmt zur Thüre hereingelaufen beide küssen ihn.)

Friz. Bester Vater! liebste Mutter!

Scherm. } Grüß dich Gott, liebes Kind!
Julie. }

Friz. Schönen Dank!

Scherm. Du scheinst recht lustig zu seyn: sage, wo warst du denn?

Friz. In der Stadt, bester Vater!

Scherm. Und was hast du denn da gemacht?

Friz. Je nu, was soll ich da gemacht haben; gewiß nichts, was die Leute verdrossen hat —

Julie. So laß einmal hören, Kind!

Friz. Ich habe halt wollen ein wenig spazieren gehn, um mir vergessen zu machen, daß ich fast ganzer drei Tage nichts gegessen hab. Wie ich halt so eine Weile gieng, so begegnete mir des alten Pächters seine Marie, die mein Bruder, der Leopold so gern hat, und mit ihr gieng ihr Bruder, der hatt' ein grosses Stück Brod in der Hand, daß er mir gegeben hat, weil er mir angesehen hat, daß ich so hungrig bin; ich bedankte mich gar schön, lief also gleich nach Haus zu, und eher ich noch herbei kam, so begegnete mir ein armer — armer Junge, und der weinte so bitterlich —

Julie. Und warum weinte er denn, mein lieber Friz? Geh sag's.

Friz. Ja — er — sagte — halt, daß er schon seit gestern nichts gegessen habe, daß ihn halt recht hungerte, und weil ich just das Stück Brod hatte so hab ich ihms halt gegeben. O

wie

wie so geschwind, wie so schmacklich hat er darein gebißen, und wie's ihm schmeckte, so gut, so gut, daß ich vor Vergnügen sprang, und mein Herz vor Freuden darüber laut geklopft hat.

Julie. (küßt ihn innig.) O du gutes Kind! Dein Herz wird dich auch unglücklich machen —

Scherm. (Der Thränen sich enthaltend) Bester Herzensjunge! aber du hast ja gewußt, daß wir zu Haus keinen Bißen Brod haben, und doch gabst du ihm alles: dafür wird's dich izt hungern, und dir Niemand deine Gabe ersetzen.

Friz. Ey ja freilich hab' ich gewust, daß wir im ganzen Hause keinen Bissen Brod haben, allen ihr habt mir ja immer gesagt, wenn man den Armen gutes thut, so lohnts unser Herrgott tausendfach wieder.

Scherm. (Seine Hand auf sein Herz legend für sich mit Wärme) Hier fühl ichs', daß Unschuld und Tugend leidet —— Barmherziger, ewiger Gott! vergieß auf mich Armen nicht. Hilf, Herr, wenn es die unendliche Kette deines Verhängnisses erlaubt, wo nicht, so laß mich nur nicht sehen und hören, wann Unschuld und Tugend so viel leidet —

Friz. Ach, ihr weinet ja, bester Vater! Warum denn? — wer hat euch was gethan? Wenn ich euch weinen sehe, so muß ich ja auch mit weinen. —

Julie. Sey ein Mann! — Bester, unsre Noth ist groß, alles will eßen, und wir haben nichts. Wir müssen fremde Hilfe suchen.

Scherm. Wo wilst du sie suchen, wenn du bei dem Allgütigen keine findest; bei Menschen suchest du, ach! umsonst.

Julie. (Vorschnell mit heftiger Rührung) Komm her, Friz! du mußt schon helfen zu Linderung unserer Noth etwas beizutragen. Stelle dich hin auf die Strasse, oder gehe in Häuser, gutmüthigen Leuten unser Elend vorzustellen. Ich weiß, du

wirst Tiegergemüther finden, die in jeden Armen den verkappten Schelm zu sehen glauben; Herzen, die mit einer dreifachen Löwenhaut umgeben sind; die keine Zähre des Jammers zu rühren vermag; — aber du wirst doch auch Menschen, gute Menschen finden, die in deine Thränen, auch eine Mitleids Thräne weinen, großmüthige Menschen, denen Mutter Natur ein Herz, und in das Herz unbezwingliche Triebe zum Wohlthun gab, edle Seelen, die die Gottheit bestimmt hat, unser Elend nur auf Augenblicke zu lindern. —

Friz. Also soll ich betteln gehn, liebe — liebe Mutter.

Schermann. Ja, mein Sohn! du sollst fremde Leute um ein Allmosen bitten.

Julie. Uiberall, Kind! sollst du bitten, wo du glaubst, daß die Leute zu geben im Stande seyn können.

Friz. Es gibt aber wie ich höre, garstige Leute, die auf die Armen murren, und dieselben recht aushunzen: O wenn ich nur von solchen Unholden nichts begehren dürfte; denn das mag weh thun.

Julie. Verstehe dich nur mit Bescheidenheit auf dringendes Bitten; denn nicht jedes Herz ist auf den ersten Drang beweglich. Sey demüthig ohne zu kriechen, Mitleid erweckend, ohne heuchlerischer Mine.

Friz. Ja so. Ich will in Gottes Namen gehen, Tag und Nacht um Brod bitten, bis ich eins verdienen kann. (ab)

Vierter Auftritt.

Schermann. Julie.

Scherm. Gott! welch ein nagende Flamme greift mir ans Herz. Noch nie fühlt ich mein Unglück, meine Armuth so sehr, als in diesen unseligen Augenblick. O Verhängniß! so daß beste, edelste Weib! — solche Kinder! — O du allmächtiger Wirkungsgeist der Schöpfung, rette, rette mich, du, der die Räder des Schicksals über diesen unruhigen Ball der Erde lenkest! — (faltet seine Hände empor und singt.)

Stärke mich, du Urquel der Naturen,
Zeige mir dein holdes Angesicht!
Gieb mir Kraft, nicht wider dich zu murren;
Oder deiner Vorsicht Gotteslicht.

Stärke meine schwermuth kranke Seele,
Die ein Kerker voller Elend engt,
Nim die Geisel weg, die vor der Schwelle
Meines unverdienten Schicksaals hängt.

Güsse Balsam mir aus deinen Händen,
Sonnenschein in dieses wunde Herz,
Laß mir Noth und Elend bald vollenden,
Lindre meines Weibes Seelenschmerz!

(gebeugt und rührend) O Julie! Julie! wie unglüklich bist du durch mich — durch mich geworden.

Julie. Nein! Nicht unglücklich, Trauter! Du durch mich. Ich leide nur, wenn du leidest; sonst ist mir recht wohl. —

Scherm.

Scherm. O du Engel von einer Gattin! Wem Gott lieb hat, dem geb' er solch ein Weib — So lächelst du ruhig noch im Drange der äussersten Armuth, trozest dem stürmischen Gewitter des endlosen Unglüks mit einer so heitern himmlischen Mine, die mir auch im Tode sogar Seeligkeit stralen wird. —

Julie. O mein Bester! Du mein Alles — mein Alles!

Julie.

Ach, ohne dich wär mir dieß All
Nur eine Trauerhöhle;
Du bist in diesem Jammerthal
Der Liebling meiner Seele

Scherm.

Mich soll, o Hälfte! kein Gesez
Von deiner Seite trennen
Zu dir soll meine Liebe stäts
Durch alle Adern brennen.

Julie.

Mein Alles du, troz Sturm und Noth,
Mein treuer Staubgefährde!
Mit dir geh' ich durch Nacht und Tod,
Im Elend dieser Erde.

Scherm.

Durch dich wird mir mein Leiden süß,
Erträglich all mein Kummer,
Durch dich der Ort ein Paradies,
Mein Schicksal sanfter Schlummer:

Beide (Was mir dein theures Herz enthält,
(Vertauscht' ich nicht um eine Welt!

Julie. Glaub mir mein Lieber! es giebt noch viel ärmere, als wir sind, es giebt aber auch dürftige Menschen, die sich ihr Schicksal selbst unerträglich machen. —

Scherm. Aermere kann es unmöglich mehr geben: was sind wir? welche Aussicht haben wir? — keine Hilfe, keine Rettung, keinen Freund, keinen Trost, kein Labsal — — Und doch würde ich alles gerne dulden; denn deine Standhaftigkeit erhebt die meinige; allein unsere Kinder — Weib! diese — mein Innerstes: wenn ich sie so ansehe, weint meiner Seele blutige Thranen und in dem schauerlichen Winkel meines Herzens sizt einsam der Tod....

Fünfter Auftritt.

Vorige.

(Hanchen kommt mit einen kleinen Bündl zur Thüre herein.

Hannch. Umsonst, geliebteste Aeltern! alles umsonst; kein Mensch will etwas borgen.

Julie. Was hast du denn dahier?

Hannch. Eine Arbeit für den jungen Freismuth.

Scherm. So? Hört, mir fällt ein guter Gedanke bei. Ich will zu dem guten Jungen gehn und ihn um einige Groschen im voraus zu bitten, die er andern in Abschlag bringen kann. Lebt wohl, wir sehen uns gleich wieder. (ab.)

Sechs-

Sechster Auftritt.

Julie. Hannchen.

Hannch. O! der gute Vater; jeder Schritt ist vergebens; Mutter! Mutter! was hat die Welt für Ungeheuer zu Menschen — Der junge Herr gab mir nicht umsonst diese Arbeit, ganz gewiß hat er andere Absichten. Hören Sie liebste Mutter! was er sagte. (singt)

Komm, rosiges Hanchen! nur Abends zu mir,
So sprach er mit lüsterner schnöder Begier,
Da will ich dein harren, vom Schloße nicht weit
Zur Stunde der Dämrung, zur traulichen Zeit.

Es soll dich nicht reuen, ich stehe dir gut:
Ich theil mit dir alles, mein Gut und mein Blut
So du mir Verlangen und Willen erfüllst,
So geb' ich dir, was du wünschest und willst.

Sey du nur nicht spröde, und komme gewiß:
Denn, Hannchen! die Küße der Liebe sind süß!
Verschweig' es der Mutter und komme zur Zeit
Der Dämrung, ich bin dich zu küssen bereit. —

Also Mutter! ich will hingehen, euch zu retten; ich hab' es ihm mit einen stummen Ja zugesagt. Will hingehen, euch zu retten, wie ein

Lämmchen das zum Schlachtopfer am blutigen Strick hingeschleppt wird; will hingehen, aus einer verlassenen — eine Verworfene zu machen. —

Julie. Nein, edelmüthige Tochter! das solst du nicht. Es wird noch andere zu unserer Rettung geben. Eines fällt mir bey, und hilft dies nicht; dann, o dann magst du verlohren gehen — (mit unsinniger Gebehrde) deine Unschuld zu Tode vergiesten lassen — — — Geh' indessen auf deine Kammer, zerfleische deine Knie und bitte mit wundgerungenen Händen den Vatter Aller, bis ich komme und Rettung habe. Sage deinem Vatter, wenn er kömmt, daß ich euch Labsal bringen werde.

(Beide auf verschiedenen Seiten ab.)

Siebenter Auftritt

(Zimmer in Freysmuthswohnung)

Anton. Marie.

Anton. (Tritt hohnlachend auf.) Ha, ha, ha! Das war ein feiner Spaß. Wie der alte Scherbock über die Stiege hinunter purzelte, ha, ha, ha,. Da kommt das wimmernde Mänchen herangeschlichen, winselt eins daher, und will Geld zum Voraus haben: kann er nichts arbeiten, so schick er mir meine Sachen zurück — was brauchts da die Bettlereyen?

Marie. Aber, Bruder! du hast ein grausames Herz: den Mann so über die Stiege hinabzuwerfen! Man sagt mir, der Arme habe einen grauen Kopf, und, du weißt's, graue Haare soll man in Ehren halten.

Anton.

Anton. Ei was! So ein verdammtes Bettelvolk brauch ich nicht.

Marie. O mein Bruder! — Was sind wir Menschen? Könige und Bettler sind ein Staub, wann sie im Todesschlummer liegen. — Heute besitzen wir alle Reichthümer; morgen ist alles verlohren. Morgen weht dich ein günstiges Lüftchen des Glücks an, übermorgen zerstört dich der Donnersturm des Unglücks. Unerforschlich ist das menschliche Verhängniß! — Höre, deine Schwester, die dir nichts übles wünschen kann, wird dir ein anpassendes Liedchen singen.

Bruder, spotte keinen
Armen grauen Mann.
Denk, daß auch die deinen
Armuth treffen kann.

Glaub, daß deines Gleichen
Gott auch strafen kann,
Noth trift auch den Reichen,
Glück den Bettelmann!

Auf des Glückes Treue
Rechnen, trügt man sich,
Morgen kömmt die Reihe
Auch vielleicht an dich. —

Bettler werden Reiche,
Reiche werden arm.
Schnell sind Schicksals Streiche!
Schwer ist Gottes Arm.

Heute blüht die Schotte
Morgen welkt ihr Roth.

Darum Bruder ſpotte,
Keines Armen Noth.

Anton. Geh, geh, mit deiner Moralphiloſophie; ſo was kann mein kitzliches Ohr nicht erdulden. Höre lieber, ſaubere Moraliſtin! ich will dir ein anders ſingen, das beſſer klingt, als deines (ſingt.)

Wir Reiche ſind luſtige Spötter,
Wir machen nur was uns gefällt.
Denn ſind wir nicht irrdiſche Götter,
Die Herren der dürftigen Welt?

Der Armuth muß alles gefallen,
Man geißle, man ſchlage ſie tod.
Was kümmert uns bettlendes Lallen,
Das Elend, der Jammer, die Noth!

Mein Herz bleibe härter wie Sohlen,
Denn Mitleid wär Schande für mich.
Der Teufel ſoll's Bettlervolk holen,
Wem hungert, der eſſe wie ich.

(läuft ab.)

Achter Auftritt.

Marie, allein.

Geh mir, du verblendeter Bruder! Gott halte deinen Frevel über die Armuth zu Gnaden, er vergebe dir; denn du weißt nicht was du thuſt. — (nach einer beſorgnußvollen Pauſe.) Aber, aber wo bleibt den mein Leopold ſo lange? — Sonſt war er immer um dieſe Zeit da: wo wird er wohl ſo

lange

lange bleiben? Ist ihm etwas vielleicht zugestoßen? = = = (singt)

Ich liebe nicht um Geld und Gold,
Ich lieb ihm nur allein;
Ich wünsche mir bey Leopold
In Ewigkeit zu seyn.

Ich wünsche weder Pracht noch Gold,
Das manches Mädchen ehrt,
Mir ist mein lieber Leopold,
Viel tausend Welten werth.

Und würd' ich eine Königin,
Wär mir ein König hold,
Ich gebe hundert Kronen hin
Um meinen Leopold.

Nur ihm alleine bin ich hold,
Ich hasse Gold und Geld,
Mir ist mein lieber Leopold
Mein alles auf der Welt.

Recit.) Den meinen lieben Leopold
) Bin ich allein auf Erden hold.

Neunter Auftritt.

Marie. Leopold.

Leopold. (Der sie eine Weile behorcht, springt voller Laune hervor, und fällt ihr singend ein.)

Recit.) Wie? deinen lieben Leopold
) Bist du allein auf Erden hold? (küßt sie)

Marie!

Marie! wie du liebeſt mich,
So lieb ich dich allein,
Auf Erden möcht ich ohne dich
Kein Fürſt, kein König ſeyn.

Du biſt mir ſelbſt ein Königreich,
Marie ewig mein!
Du biſt der Roſenknoſpe gleich,
Und blühſt für mich allein.

Du biſt das Mädchen welches mir
Vor tauſend wohl gefällt,
Mein Engel, aller Blumen Zier,
Mein alles auf der Welt.

Beide Recit.)Marie ich dein Leopold,
)Dir mehr als Kronen, mehr als Gold?
)Ja dir mein lieber Leopold,
)Bin ich allein auf Erden hold.

Marie. Weil du nur wider bei mir biſt. Schon war ich deinetwegen beſorgt; ich wähnte, daß dir vielleicht ein Uibel geſchehen ſeyn könnte.

Leopold. (mit einem tief geholten Seufzer.) Ach! Marie.

Marie. Himmel, was iſt dir? was iſt dir geſchehen?

Leopold. Ach, dein grauſamer Bruder.

Marie. Was hat dir dieſer gethan?

Leopold. Viel, ſehr viel, Beſte! Gerne, wenn es mich allein beträfe, gerne wollt ichs verſchmerzen, wollte ihm noch dafür danken, daß es mich

mich allein betroffen hat, aber — meinen Vater, meinen armen Vater, dieser. Der Schmerz zerreißt mir alle Nerven des Gefühls.

Marie. Du tödtest mich: Rede!

Leopold. Mein Vater, von Noth getrieben, gieng Er zu deinem Bruder, welcher ihm durch meine Schwester eine Arbeit ins Haus schickte, etliche Groschen auf Abschlag des Arbeitslohns zu begehren; statt aber dieselben ihm zu geben, stieß er meinen alten grauen Vater so gewaltig über die Stiege, daß er im Falle eine gefährliche Wunde an seinem ehrwürdigen Haupte bekam; eine Wunde, woraus eine blutige Quelle fließt. (weint innig) Gott! gerechter Gott.

Marie. Grausamer, grausamer Unmensch! du — nicht mein Bruder.

Zehnter Auftritt.

Anton. Vorige.

Anton. Heida, so tref ich euch hier wider beisammen an?

Marie. Geh mir aus den Augen, du Unhold! Sage nicht mehr, daß du mein Bruder bist.

Leopold. Verzeihen Sie, Herr Anton! Ihr Betragen gegen meinem alten Vater macht Ihnen und der Menschlichkeit keine Ehre. Sind wir gleich arm, und Elend, so haben Sie dennoch kein Recht uns zu mißhandeln.

Marie. Verstehst du diese Sprache? Bedenke deine —

Anton. Ei was bedenken: wer sind wir? und wer ist dieser da?

Leopold. Ha! pfui deiner hochgebohrnen niedrigen Schandseele! So ein verworfenes Wesen hätt ich in ihr nicht gesucht.

Anton. (lärmend.)

Marsch, packe dich aus unsern Haus!
Du Bettellump zur Thür hinaus!

Marie. (heftig.)

Du sollst ihn nicht vertreiben,
Mein Leopold wird bleiben!

Leopold. (edelmüthig.)

Ich geh; doch meiner Ehre Gut
Soll mir kein Schandmensch nehmen,
Eh soll der letzte Tropfen Blut
Aus meinen Herzen strömen.

Anton. (rasend.)

Geh Bettellump! und packe dich
Mit deiner armen Seele,
Sonst schick ich dich mit einem Stich
Zum Teufel in die Hölle.

Marie.

Mein lieber Leopold bleibt hier,
Trotz deiner bösen Zunge,
Sein Herz gehört schon länger mir,
Mein ist der edle Junge!

Anton.

Anton.)Es packe sich aus diesen Haus
)Der Bettellump hinaus! hinaus!

Mar. Recit.)Du sollst ihn nicht vertreiben:
)Mein Leopold muß bleiben!

Leopold.)Ja, doch für meiner Ehre Gut
)Geb ich den letzten Tropfen Blut!

(der Vorhang fällt.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer bey Schermann.)

(Hannchen mit losgebundenen Haaren, eilt in größter Verwirrung zur Thüre herein; Anton ihr auf dem Fusse folgend, mit erhitzten Gesichtszügen.)

Hannchen (singt)

Ich schrey', ich schrey', ich schrey',
Giebst du mir keine Ruh,
Ich schrey bei meiner Treu,
Du geiler Junge, du!
Um Hilfe! Hilfe! schrey'
Ich, Gott bey meiner Treu!

Anton.

Liebs Hannchen, mußt nicht schreyen,
Ich bin dir, Täubchen! hold,
Ein Kuß soll dich nicht reuen,
Hier hast du Gut und Gold.

Ich

Ich gebe dir mein Gut,
Mein Leben und mein Blut.

Hannch.)Um Hilfe! Hilfe! schrey,
)Ich Gott bey meiner Treu!
Anton.)Ich gebe dir mein Gut,
)Mein Leben und mein Blut.

Hannch. Laßen Sie mich. Ich hab es Ihnen schon ein für allemal gesagt. —

Anton. Wie könnt ich dich lassen, schönes Hannchen, es mag da kosten, was es will. Hier hast du indessen meine Goldbörse, hier meine Uhr und meinen Ring, alles, alles auf der Welt sollst du von mir haben.

Hannch. (zornig) O! welch eine niederträchtige Gabe! — Haben Sie nicht meinen ehrwürdigen grauen Vater, der solch ein Geschenk mehr verdient hat, dann ich, zur Stiege hinunter gestossen, ohne ihm einen Heller zu geben? Welch eine Schande für die Menschheit! Sie biethen einem jungen Mädchen all ihr Habe an, um Ihre sträflichen Begierden zu befriedigen, und laßen da einen alten schuldlosen um ein paar Groschen Willens Hungers sterben.

Anton. Pah, pah! Herzenskind! Schweige davon. Ey, du feuriges Blondinchen! in der Heftigkeit deines Zornes bist du noch viel reizender. Was geht mich dein Vater an; du gefällst mir besser als er. (will sie küssen) Komm, du blühendes Veilchen! komm hier nur auf einige Minuten in dieses Kämmerchen; es soll dich, mein Herzchen, wahrlich nicht reuen. (zieht sie hin bey der Hand)

Hannch. Ich rufe um Hilfe —

Anton. So komm nur, du gürrendes Täubchen, auf einen Augenblick, sey nicht so spröde und zörne dich nicht so lange. — (er zieht sie immer näher an die Kammer)]

Hannch. (laut schreiend) Hilfe! Hilfe! — ist denn Niemand da? Hilfe! Hilfe! Hilfe!

Zweyter Auftritt.

Vorige. Leopold. Marie.

Leopold. (Nach einer verwunderungsvoller Pause.) Was giebts da? was ist dies für ein Lärm?

Hannch. O rette mich, Bruder! eh meine Tugend ein Raub der Geilheit dieses Niederträchtigen wird —

Leopold. Herr! — was wollen Sie mit meiner Schwester? — Ists nicht genug, daß wir arm sind, wollen Sie unsere Armuth, unser Unglück mit Ihrer Niederträchtigkeit schänden?

Marie. (zu ihrem Bruder) Hast du noch nicht genug? Fordert das Vollmaß deiner Freveltaten noch Opfer der Hilflosen Unschuld? — Ist dein Gewissen eine Freystätte, wo die weinende Tugend ohne Rücksicht auf Schande gefoltert wird? O —

Anton. (höhnisch) Ich empfehle mich deiner moralischen Zunge, Mamsel Schwesterchen!

Marie. Spotte nur, Unsinniger! du wirst es in der Folgezeit bereuen.

Anton. Bereuen? Bereuen, Mamsel? Hab ich nicht Vermögen, um den kostbaren Schatz den ihr Tugend nennet — hab ich nicht Geld, sag' ich,

um so ein köstliches Kleinod bezahlen zu können? — Bei einer Jeden muß ich um Geld den Sieg davon tragen. —

(Singt.)

Ha, bin ich nicht ein großer Held
Im süssen Krieg der Liebe?
Wo ist ein Mädchen das um Geld
Mir unbeweglich bliebe?
Die sprödeste der Schönen
Muß meinem Gelde fröhnen!

Ist einen Festung noch so sehr
Bewahret und verschanzet;
Und sind auch zahllos um sie her
Kanonen aufgepflanzet
So wett' ich doch mein Leben
Um Geld muß sich's ergeben

Um Mädchen und auch Weiber fein
Bald in mein Netz zu kriegen,
Such ich mit Gold und Edelstein
Sie lüstig zu betrügen;
Husch weht die Liebesfahne
Auf meiner Siegesbahne.

So ists mir leicht das ganze Heer
Der Mädchen zu besiegen,
Und wann es selbst ein Weib auch wär,
Sie muß mir unterliegen. —
Ihr Herren von der Ehre
Kommt daß ich euch belehre! (läuft ab)

Leopold. O Marie! Marie! Welch ein Mensch ist das?

Ma-

Marie. O — er ist nicht mein Bruder; ich schäme mich dieses Menschen!

Hannch. Gott ich mußte mit ihm kämpfen, wie eine Taube gegen den Falken. Er benüzte die Gelegenheit, da mein von ihm verwundeter Vater schlief, und wußte, daß weder meine Mutter, noch sonst Jemand zu Hause ist.

Marie. Ich bedaure sie recht sehr, liebe Freundin! über den Unfug, den der Bösewicht auf Kosten ihrer Ehre unternehmen wollte. Ich wünsche ihr alle seine frevelhaften Beleidigungen gut machen zu können; sie sollte alsdann bald überzeugt werden, wie sehr ich Tugend und Rechtschaffenheit am meisten in dem leinenen Kittel der Armuth schätze und verehre.

Hannch. Ich danke vom ganzen Herzen! (nachdenkende Pause) Aber wo bleibt den meine Mutter so lange? mir wird Angst und Bang um die Gute. Wenn — Mein Gott! Eine Ahndung schwellt meine Brust — Ach, wenn diese Ahndung Würklichkeit würde. = = =

Leopold. Sey unbesorgt, liebste Schwester! Der Himmel weiß gute Menschen zu schützen.

Marie. Habt Geduld, meine Lieben. Es soll euch geholfen werden. Ich wollte euch alles geben, was mein wäre, aber ich kann izt noch nicht. Mein Vater ist eben von seiner Reise zurückgekommen; ich will eine Vorbitte thun; Es soll euch gewiß geholfen werden.

Leopold. Um Gotteswillen, Geliebteste! nur das nicht. Dein Vater ist ein reicher wohlhabender Mann, und der Meinige ist arm und elend. Welch' ein Abstand zwischen dir und mir? Du weißt, daß Väter von solchen Vermögen ihre Töchter immer wieder an wohlhabende Söhne verloben;

weiß,

weißt, daß reiche Leute die Armen nicht leiden können. —

Marie. (mit Wärme) Theurer, wenn du das glaubst, so kennest du meinen Vatter nicht ganz. Er sieht nicht auf den Reichthum eines Jünglings sondern auf Edelmuth, Kenntnisse Harmonie der wahren Liebe; er sieht auf ein Herz, das Schlag auf Schlag mit dem meinigen klopfet, auf praktische Tugend, auf den innern Adel der Seele, auf einen redlichen, deutschen, biedern Jüngling, und dieser — Leopold — bist du! Es gehe wie es will, du — du Einziger! Du sollst der Mann meines Herzens werden. (singt)

Dich werd' ich bald umschlingen
Als ehelichen Gemahl,
Bald wird uns Rosen bringen
Du Liebe meiner Wahl.

Wir werden selig leben,
So selig wie im Traum,
Umarmen uns wie Reben
Den jungen Pappelbaum.

Leopold.

Marie ach! dies wäre
Mein Wunsch, mein einziger
Gedanke, Gott gewähre
Mir sonst kein Glücke mehr. —

Gott! daß ich bald genüße
Sie die Umarmungen,
Um solche Engelküße
Will ich den Tod bestehn.

Hannch.

Ach, wären meine Brüder
Und Aeltern so vergnügt!
Die Noth schlägt sie darnieder,
Gott ists, der sie, besiegt! —

(Alle drei mit verschlungenen Armen ab.)

Dritter Auftritt.

Julie.

Zimmer in Freysmuths Wohnung. Freysmuth liegt auf einer Sopha und schläft. Julie schleicht zur Thüre ganz leise und traurig herein, sieht sich schüchtern um und singt leise.)

Gott, welch ein Fall!
All überall
Klag' ich mein Elend den Winden!
Was fang' ich an?
Ach nirgends kann
Ich Hilfe und Linderung finden!

Wohin soll ich
Auf Erden mich
Um Trost und Rettung noch wenden!
Ich klag mein Leid
Vergebens heut
Nur stummen und horchenden Wänden!

Ach, mir erscheint
Kein Menschenfreund,
Die Schmerzen des Elends zu lindern:

In

Ich muß, o Gott!
In dieser Noth
Verschmachten mit Gatten und Kindern!

Nun — Also keine Hilfe mehr, keinen Trost keine Hofnung. Verlassen von allen Menschen, von aller Welt. Alles taub für die Stimme des Elends; sogar verlohren das mitleidige Gehör meiner Freunde. — Was ist nun zu thun? Rede, du traurige Empfindung meiner Seele, — rathe mir. Mann und Kinder warten Hilflos auf meine Ankunft um Brod. Weinen werden sie, und ihre Thränen sind brennende Tropfen für mein Herz. — (entschlossen) Wage eine That, eine schwarze That, die du nie begangen haben würdest — aber — wisse, so eine Noth wie die deinige hat keine Gesetze — O! er schläft freylich so sanft; wenn er nur in diesen Augenblick nicht erwachte. — Wag' es, Julie, was du nie wagtest, um deinen Mann, deine Kinder zu retten — (sie naht sich einigemalen dem Schlafenden, bebt aber immer wider zurück) Was thust du Weib? — raubest? — man wird dich ertappen? — zu Gerichte schleppen — Mann und Kinder mit Verachtung gebrandtmarkt werden? — werden ihre Hände zum Himmel erheben — dir fluchen für so eine That? — Komm ich ohne Hilfe nach Hause; was werden sie da thun? — Bist du nicht Gattin? — bist du nicht Mutter? — Julie? — Wenn sie der Hunger, die Verzweiflung auf dem jammervollen Boden hingestreckt hat, wenn sie dir beim Eintritt zuruffen. Mutter! Mutter! Mutter! Brod! Brod! Brod! der lezte Faden des Lebens reißt. — Wie wird es bluten — bluten — wird es nicht brechen mein Herz? — Gewagt, Julie — du bist Mutter! — (fällt auf die Knie und ringt weinend die Hände empor.) Allmächtiger ewi-

ger Gott! Sieh die verlassenste dieser Erde auf zitternden Knieen, sieh herab in mein Herz, das die heisseste Quelle meines Gebethes ist, und vergieb mir diese That, so ich im Sinne habe; wo nicht, so strafe diese Schuld allein an mir, laß die Donner deiner Rache allein auf mich fallen, verschone nur meinen elenden Mann und meine hilflosen Kinder — (schluchzend) Ja, Julie, du bist — Mutter! (steht nach einer langen Pause kraftlos auf.) Ja, ich hilf euch, und rolle mir euch zu Liebe Gottes Donner über mein sträfliches Haupt — (sie naht sich entschlossen dem Schlaffenden, und zieht ihm ganz leise einen Beutel mit Geld aus der Tasche heraus.) Nun ists geschehen. — Allgütiger, der du alle Handlungen der Menschen siehest und richtest, sieh meine schwarze That; sieh mich grosse Verbrecherinn mit deinem allbarmherzigen Sonnenaugen an, und vergieb — oder strafe mich allein! (geht eilig ab.)

Vierter Auftritt.

Freysmuth, allein.

(erwachend nach einer langen Pause.)

Freysm. Ha, welch einen schweren Traum hab ich geträumt! Meiner Tochter soll ich Gehör geben? diese weiß alles = = = = ? Schauder kalter Schauder wittert mir noch durch meine Adern. Wie sie alle bebten vor Freude! Wie sie zerflossen in dem unendlichen Taumel des Entzückens! Wie sie meine Knie mit unsäglicher Rührung umfaßten! Wie ein Meer von Seeligkeit ihre Zungen lähmte, wie die stumme Wonne aus ihrer Augen strahlten und Millionen Dankesthränen meine Hand benetzten.

ten. Sind denn Träume wirklich weissagende Gefühle des Zukünftigen?? (er nimmt sein Schreibbuch, und blättert in demselben herum) Hm! der Landrath kann noch warten. Aber Herrn Schermann muß ich fünftausend Pfund Sterling auszahlen, der Mann wird sich auch keinen Kreutzer mehr schätzen.

Fünfter Auftritt.

Freysmuth. Marie.

(welche den kleinen Fritz an der Hand führt.)

Marie. Fürchte dich nicht, mein lieber kleiner! es soll dir nichts geschehen.

Freysm. Was bringst du den da für einen Knaben?

Marie. Er weinte so sehr, und erzählte mir weinend, daß er schon so lange nichts gegessen habe.

Freysm. Wenn gehörst du zu, mein Lieber?

Fritz. In dem kleinen Haus da unten.

Freysm. Wie heißt dein Vater?

Fritz. Mein Vater heisset Schermann und ich heisse Fritzl.

Freysm. Seyd ihr den arm?

Fritz. (weinend) O! so arm, daß wir schon drey Tag nichts zu essen haben.

Freysm. Ist das wahr?

Marie. Ja, liebster Herr Vater! das ist wahr. Ich kenne die ganze Familie, der Vater ist alt, hat keine Arbeit, und die Mutter leidet zu Haus samt ihren Kindern die unaussprechlichste Noth. (es entfallen ihr Thränen.)

Freysm. So viel ich sehe, meine Tochter! rührt dich das Unglück dieser Unglücklichen? Mich freut's, daß du so ein mitleidiges Herz hast, es macht dir sehr viel Ehre. Er soll den Armen alsogleich geholfen werden.

Marie. (freudig.) Tausend, tausend Dank, bester Vater! Aber wo finde ich Worte für die Innigkeit meiner gränzlosen Dankbarkeit.

Freysm. Laß es gut seyn. Komm zeige mir die Wohnung dieser armen Familie an.

Marie. O Vater, vom ganzen Herzen! (alle freudig ab.)

Sechster Auftritt.

Wohnung in Schermanns Hause.)

Julie. (kommt Schwermüthig zur Thür herein und singt.)

Noth, du bist auf eine Zeit verschwunden,
Deine Stürme hab ich überwunden;
Mann und Kinder haben endlich Brod,
Aber deine Rache Gott!

Nimmer, nimmer werd ich Ruhe finden,
Rächen wird sich Gott an meinen Sünden,
Das Bewußtseyn meiner schwarzen That.
Ist ein schrecklichs Feuerrad.

Mein Gewissen nagt an meinem Leben,
Nimmer wird mein Herz sich froh erheben.
Aber ich war Mutter in der Noth;
Drum vergieb mir, guter Gott!

Nun,

Nun, denk ich, ist uns auf eine Zeit geholfen. Ha, wie wallt mein Blut, wenn ich so einen reichen Prasser sehe, der sein Geld mit einer elenden feilen Dirne verschleudert, indessen der Arme in dem Schoß. — (sie horcht hin an die Thür) Mein Gott, ich höre Geräusch. (furchtsam) O, wie schlägt mir mein Herz! Verstellung, lügen in dem Augenblick ein rechtschaffenes Angesicht! Ihr verworrenen Gesichtszüge staltet euch nun, daß ihr die Verbrecherin nicht verrathet! Kommt Jemand, der unsre Umstände weiß, so hab ich das Geld gefunden, nein, oder zu schenken, nein, oder zu — —

Siebenter Auftritt.

Julie. Leopold und Hannchen.

(führen ihren Vater herein, dessen Stirne mit einer weisen Binde verbunden ist.

Scherm. Ja, meine lieben Kinder! das war ein harter Fall. Gott grüsse dich, liebes Weib; lange harren wir deiner!

Julie. (entschlossener Gebehrde) Sey mir willkommen, Vater und Kinder! Hier habt ihr — hier = = =

Scherm. Was hast du hier, Weib?

Julie. So nimm es — hier = =

Scherm. (fühlt den Beutel) Wie? was? —

Julie. Geld; ein Klang, der die Todten Glocke des Hungers übertönt. Rettung, Rettung für euch, meine Lieben!

Leopold.)Woher? Von wem? sagt es uns.

Hannch.)Liebste, beste Mutter!

Scherm.

Scherm. Julie, warum zittert deine Hand so gewaltig?

Julie. (stockend) O nein, ja, ich, denke, vor Freude, vor Freude.

Leopold. O Mutter, Mutter! ihr stammelt mit der Zunge, stottert mit der Rede, sagt was ists?

Julie. Geld ists; ein Bedürfniß, das wir am nothwendigsten brauchen, und ihr freut euch nicht darüber?

Hannch. O liebste Mutter, euer furchtsames Betragen leitet uns auf verschiedene Zweifel.

Scherm. Um des Himmelswillen, theures Weib, ich bitte dich recht sehr, entreiß uns der Ungewißheit, und sag' uns doch aufrichtig, wo du dieses Geld her hast?

Julie. Wo? wo? wo ich das Geld her habe? — wo — ja, man hat mir verbothen es euch zu sagen

Scherm. Weib! um alles in der Welt! — Ich kann's nicht nehmen, bis ich nicht weiß woher es ist.

Julie. Wenn ihr meinen Worten nicht glaubt, so nehm ichs wider zurück.

Leopold. O Mutter, ich beschwöre euch bei allem, was euch heilig ist, saget, wo ihr das Geld her habt?

(alle drei singen)

Scherm. (Wir bitten euch um alle Welt!
Hannch. (Woher habt ihr denn dieses Geld?
Leopold. (Bei Gott und eurem Leben!
(Wer hat es euch gegeben?

Julie

Genug; nehmt dieses Geld nur hin!
Was fragt ihr eure Retterin?
Mir werden eure Fragen!
Zu unruhvollen Plagen!

Hannch. (O Mutter, ach! wir bitten sehr,
Leopold, (Woher habt ihr dies Geld, woher?

Julie. Genug; nehmt dieses Geld nur hin!
Was fragt ihr eure Retterin?
Scherm. O Weib! weißt wie ich lieb dich hab',
Gesteh', wer dieses Geld dir gab?

Julie.

Genug nehmt dieses Geld nur hin,
Was fragt ihr eure Retterin?
Mir werden eure Fragen
Zu unruhvollen Plagen!

(Julie legt das Geld voll Unmuth auf den Tisch)
Hier liegt die beste Arzeney gegen den Hungertod. — Genug daß ich euch gerettet, und mich dadurch zur unglücklichsten dieser Jammererde gemacht habe — (eilt mit verzweiflungsvollen Geberden ab)

Achter Auftritt.

Scherman. Leopold. Hannchen.

Scherm. Gott, wie gewaltig schlägt mein Herz! — Sollte die Gute unsre dringende Not!

zu einem Verbrechen verleitet haben? — Aber nein; nicht möglich; ich kenne mein Weib; wie kann ich so arg von ihr denken;

Leopld. Ganz unbegreiflich, Vater! — Wie sie verwirrt war, die beste, wie sie bebte, wie ihre Hand zitterte, als sie uns das Geld reichte, o! —

Hannch. Hört, mir fällt was bei: ja, ja so ists gewiß. Heute, als sie ausgieng, sagte sie ganz entschlossen zu mir: Ja ich rette euch; Geduld, es soll euch geholfen werden, und —

Scherm. Gott! Sollte es möglich seyn, daß ein so edles, tugendhaftes Weib von irgend einem Verbrechen irre geführt werden konnte? Das kann ich allerdings nicht glauben. Freilich von Kindern, hat man Beyspiele, daß viele Verbrechen, sogar die gräßlichsten Mordthaten aus Liebe gegen Ihren Eltern geschehen sind. Ihre Liebe zu mir, ihre Liebe zu euch könnte sie — Aber nein, (weint inniglich, indem er sich auf Hannchens Schultern stützt.) So was sollte noch meine Grauheit erleben, krümmen mein bereiftes Haar? und du, Allgütiger! forderteſt mich nicht bevor zu dir? nicht zu dir?

Leopld. Meine Mutter (dringend, und weinend) Gott!

Hannch. (Rührend, mit Thränen) Wären wir nicht alle noch unglücklicher, verworfener, von der ganzen Welt verachteter?

Neun!

Neunter Auftritt.

Schermann. Leopold. Hannchen. Anton.

(welcher sich ganz leise auf den Zähen hereinschleicht.)

Anton. Aha, ahi, ihr plärenden Nachtigallen! So wie ich sehe, seyd ihr alle in die traurigste Lustbarkeit verfallen? J', was Pest und schwere Noth habt ihr da im Sinne? (zum Hannchen) Nu, meine reizende Lerche, noch immer so spröde wie vor einen halben Stündchen? Sind die blöden Saiten deines Hasenherzens noch nicht herab gestimmt?

Hannch. Noch keine Ruhe, Herr Anton! Warum verfolgen Sie eine verlassene so sehr?

Anton. Hi, hi, du kleine Philomele! weil du gar so reizend bist; weil du mir so wohl gefällst du schöne Hexe!

Leopold. Herr spotten Sie unser nicht: wir sind in der mißlichsten Lage in der Welt. Wir könnten in diesem Augenblick eben so verfahren mit Ihnen, wie sie zuvor mit unseren alten unbeweglichen Vater —

Scherm. Ja, Herr, Sie sind mit mir unmenschlich verfahren. Ist das die Art, mit der man einen mühseligen Graukopf, der es mit Ehren geworden ist, behandelt?

Anton. J, Parbleu! pah, pah, ich hab's ja mit euch nicht so gemeint. Man muß sich von einem Menschen wie ich bin, nicht alles so zu Herzen nehmen, ich denke du solltest wohl schon in der Welt durch die Finger schauen gelernt haben, weist noch nicht, ein Herrchen meines gleichen kann mit seinem Geld viel machen, der Reiche ist Herr alleine, und ihr Arme nichts, seyd nur unsere Sklaven,

ven, die thun müssen was wir wollen. Ihr seyd Würmchen, wenn man euch auf den Kopf tritt, so dürft ihr euch kaum krümmen.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Marie. Fritz. Freysmuth.

(welcher seinen Sohn behorcht.)

Freysm. So, Söhnchen, so. Treff' ich dich hier an mit so saubern Grundsätzen der Erziehung hast du dieselben vor deinem Vater, oder auf Schulen erhalten?

Anton. Mein Vater, ich, ich, ich, sagte nur aus Spaß was her, was ich einst in einer Komödie gehört hatte, und noch ein wenig auswendig kann.

Freysm. So? So sehr gallant! Ich werde dir auch was her sagen, nur Geduld, bis wir uns zu Hause treffen. Ich bin von deiner saubern Aufführung in meiner Abwesenheit schon vollkommen unterrichtet, sehr viel Freude bei meiner Ankunft!

Anton. (fällt seinem Vater zu Füssen.) Mein Vater! Vergebung! Jugendfehler, Jugendfeuer, mein Temperament.

Freysm. Steh nur indessen auf; es hat noch Zeit. (aufgebracht) Ist dieß hier Herr Schermann, den mein Sohn so sehr mißhandelte?

Scherm. Ich bin es, Herr! Aber ich bitte um Gnade für ihn, von mir ist ihm alles vergessen.

Freysm. Rechtschaffener Mann, damit ist mir und euch nicht genug gethan. Er verdient Züchtigung, und diese soll er nicht vermißen. (nach einer

ner Pause.) Aber sagen Sie mir, mein Freund, waren Sie nicht mit einem gewissen Wechsler, der hier war, bekannt, er nennt sich Lindor!

Scherm. (mit einem tiefgeholten Seufzer) Ach! nur zu sehr hab ich ihn gekannt, den Ursacher meines Himmelanschreienden Elends, (weint)

Freysm. Warum weinen Sie, lieber grauer Mann? Hier — (zieht einen Brief aus der Tasche:) hier haben Sie einen Brief von ihm.

Scherm. Einen Brief? — einen Brief von ihm? — Brief? Herr des Lebens und des Todes! — (er bricht ihn mit bebenden zitternden Händen:) Mit ihrer gütigen Erlaubniß! — (liest ihn:) Mein Gott und mein Herr! — (lange Pause:) Du Allgütiger! steh ich in Posaunenschalle deiner Engel vor deinem Thron? — (Pause liest Weiter) möglich? — wahr? — (Pause:) — unser ganzes verlohrnes Vermögen sollen wir wieder erhalten? — (kurze Pause:) Geschwind deinen allmächtigen Arm, o Herr! Ich versinke in diesem Strom von Wonne — — — Halte mich: meine Seele löst sich auf in dem tödtlichen Wirbel der Freude — (sinkt auf einen Stuhl:) Träum ich wachend? — ist alles wahr? = = = =

Freysm. Alles zu wahr, edler Mann! — Ich habe Ordre, Ihnen die ganze Summe baar auszuzahlen. Sie befehlen, und das Geld ist hier.

Scherm. Ich habe mit keinen Engel Gottes zu befehlen. — Verzeih, du Abgesandter des Allgütigen! daß dein Diener vor deiner sitzet; mein Glück und dein Gegenwart läßt mich nimmer stehen (Seine Kinder unterstützen mit ihren Armen, er wird von ihnen wechselweise geküßt nach einer rührenden Pause) Wo ist den eure Mutter? — Geht, eil ihr entgegen, Kinder! Sagt ihr sagt ihr — lang

sam

sam — langsam daß wir alle glücklich sind! — Aber langsam; diese Freude könnte ihr sonst das Herz brechen. (Leopold und Hannchen eilen wonnetrunken ab.)

Eilfter Auftritt

Scherm. Freysmuth. Marie. Anton. Friz.

Freys. (Erblickt seinen Beutel auf den Tisch liegend;) (für sich.) Das ist ja meine Börse? (sie betrachtend)

Scherm. (steht erschrocken auf:) Vergeben Sie, mein Retter! ist Ihnen diese Börse bekant?

Freysm. (befühlt seine Taschen:) Ja, so zimlich: sie gehört mein

Scherm. So sind Sie der großmüthige Wohlthäter, der sie meinem Weibe geschenket hat.

Freysm. Wie? — Wer sagt dies? — Die Börse ist mir aus meiner Tasche gestohlen worden.

Scherm. Gestohlen? — Gestohlen, sagen Sie? — Ach Gott, nun läßt sich daß Räthsel von selbst auf. Ihr furchtsames Betragen, schüchternen Minen, ihr Zittern und Zagen — alles verrieth.

Marie. (für sich) Wie? Himmel, nun ist mein Leopold für mich verlohren!

Anton. Juhu! Sagt ich nicht immer, daß dem Bettelvolk nicht zu trauen ist. That ich also dem gnädigen Herrn Unrecht, wenn ich ihm mit meiner bekannten Bescheidenheit den Zutritt in unser Haus verwehrte; wenn ich ihn so unsanft über die — —

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Julie. Leopold. Hannchen.

(Leopold und Hannchen führen Julie auf, welche beim Eintritt den Freysmuth erblickt, worüber sie heftig erschröckt; für sich.)

Gott sey gnädig! — Nun bin ich verrathen; ich und die Meinigen auf ewig geschändet und verachtet. —

Scherm. (rasch) Weib welch eine Schande haben wir erlebt. Sieh meine Haare und unsere Kinder an, und sage wie konntest so eine niederträchtige That begehen? — (nimmt eine Thräne aus dem Augen.) Diesen blutigen Tropfen aus meinem Herzen hast du — du mir erpreßt!

Julie. (fällt den Freysmuth zu Füssen) Vergieb edler Mann! wenn dein Herz einen Edlen gehört! vergieb einer reumüthigen Verbrecherinn zu deinen Füssen, die in dem Augenblick, als sie diese schwarze That begieng, sinnenlos, eine verzweiflende Gattin, eine verwundete Mutter war — nicht ich, nicht mein Herz, sondern die wirkende Verzweiflung, der rasende Wahnsinn haben mein Verabscheuenswürdiges Verbrechen begangen! unerhörtes Elend, gränzlose Noth, das Gejämmer meines Mannes, das schmachtende Aechzen der Kinder haben die Nerven meines Gehirnes zerstockt, zerrüttet; ich wußte von meiner Schande nichts, bis auf die unglückliche Sekunde, da ich Dich vor mir sehe — Vergieb also, Edler! Und wenn Du ein Herz hast, das mir vergeben kann, nimm ein Dolch und durchschneid es — Mich schmerzet keine Wunde mehr; denn ich bin — Mutter = = =
(Freysmuth mit wehmuthsvollen Ausdruck sieht sie stumm und starr an und troknet sich die Zähren im Auge; Pause.)

Hann=

Hannch. Gott! was ist das?
Leopold. Was soll das bedeuten?
Scherm. Eure Mutter hat das Geld.
Hannch. (
Leopold. (Gestohlen?
Scherm. Hier, dem edelsten Mann!
Leopold. (zur Geliebten) Welch ein Unglück, Marie! Beide so nahe am Ziel unsrer Wünsche, und nun so weit davon entfernet.

Freysm. (zu Julien) Stehen Sie auf, rechtschaffene Mutter! (hebt sie auf) Sie haben nichts verbrochen. Ihre That war weiblicher Edelmuth; Ihr Verbrechen die Folge der mütterlichen Tugenden! Ich bin stolz, Sie umarmen zu können. (umarmt sie) Behalten Sie diese Börse noch zum ewigen Andenken Ihrer edelmüthigen Handlung, und sind Sie nebstbei überzeugt, daß ich nicht säumen werde, Ihnen den mir aus London aufgetragenen Wechsel pr. fünf tausend Pfund Sterling auszuzahlen.

Julie. ((alle zu Freysmuths Füssen fallend)
Scherm. (Großmüthiger, edler Herr! Geben
Leopold. (Sie uns Herzen, die fähig sind,
Hannch. (Ihnen danken zu können.

Freysm. (innig gerührt, wischt sich Thränen vom Auge) Steht auf, ihr geliebten Freunde! Keinen Dank! Mein Bewußtseyn sagt mir, welch einen herrlichen Tag hast du auf Gottes schöner Erde erlebt! Dieß ist so viel Seeligkeit für mein Herz, daß es so ganz überströmt in seiner entzückenden Uiberfülle! Meine Seele schwimmt in einem Meer der innigsten Freude.

Julie. Menschlichster Mann! Ihre Thaten übersteigen alle Gränzen der Großmuth.

Fritz. (mit einem Stück Brod in der Hand, wo-

ran er heißhungrig ißt.) Bedank mich auch recht schön, daß ich von Ihnen das Brod empfangen hab; 's schmeckt so gut, weiß Gott im Himmel, so gut, so gut!

Marie. (zum Leopold) Komm, bester Leopold! Laß uns zu den Füssen unsers guten Vaters fallen; verdoppeln wir unsere Bitte; vielleicht — o, er erhört uns gewiß!

Leopold. Was Maria will, das will auch ich.

Marie. ((Freysmuth zu Füssen) Vater, gütig-
Leop. (ster Vater! darf ihr Tochter um etwas
(bitten, werden Sie ihr diese Bitte
(nicht versagen?

Freysm. Was soll das seyn? was wollt ihr von mir?

Leopold. Ich liebe Ihre Tochter, und —

Freysm. Und sie ihn nicht?

Marie. O ja, herzinniglich —

Freysm. Und was wollt ihr den sonst?

Marie. Ihre Einwilligung, Vater!

Freysm. Steht auf Kinder, und werdet glüklich zusammen.

Marie. (
Leopold. (O! das wollen wir gütigster Vater!

Scherm. So viele Großmuth ist auf einmal zu viel!

Julie. Womit haben wir die ganze Fülle Ihrer Güte verdient? wie können wir dafür würdig danken?

Freysm. (zu Anton und Hannchen) Nun, was seht ihr da mich so traulich, so bittlich an?

Anton. Bester Vater! Wenn ich wüßte, daß Sie mir nicht mehr zürnten, so würd' ich auch eine Bitte wagen. —

Freysm. Laß hören, übermüthiger Junge: vielleicht —

Anton. O Vater! o Vater! Ich bin so voller Flammen für dieses blühende Engelskind hier, daß nur der Besitz desselben ein ganzer Himmel voller Entzückungen wäre.

Freysm. Und was sagt diese Schöne dazu?

Hannch. Wenn's Monsieur Anton so im Ernst meint, so bin ich auch nicht von Eis, daß ist, wenn er sich bessern will.

Freysm. Und was sagen ihre Eltern?

Scherm. Daß es zuviel Glück, zu viele Großmuth für uns wäre.

Freysm. (zu Anton) Wie wohl du dich meiner väterlichen Güte so wenig verdient gemacht hast, so — So gebt euch die Hände, und lebet ein glückliches Leben!

Anton. (Innigen Dank, Allerbester!

Hannch.(

Anton. (zu Schermann) Vater! Mutter! — Geliebte! Habt ihr ein Herz das mir meine Jugendfehler, wo nicht vergessen, doch vergeben kann?

Scherm. Sohn! dieser unser Versöhnungskuß soll dich dessen ganz überzeigen! (Julie und Hannchen küssen ihn auch.)

Leopold. Liebe! deine Triebe
Fühlt Marie nur.
Wo sie fühlt ist Liebe,
Wo sie liebt Natur.

Marie. Wie Natur im Majen
Frühlings Blumen hold,
Bin ich meinen treuen
Lieben Leopold!

Hannch. Nimmer Hofnungslose
Seh' ich Veilchen blühn,
Seit ich deine Rose,
Holder Anton bin!

Anton. Hannchen deine Liebe
Hat mein Herz entwandt,
Heilig ihre Triebe!
Heilig unser Band!

Scherm. Julie. Gott! auf triebe Tage
Folget Heil und Glück!
Drum o Mensch verzage
Keinen Augenblick!

Glück und reichen Frieden,
Ruhe Seeligkeit,
Wünsch ich euch hienieden
Allen, wie ihr seyd.

Leopold und Marie (beide)

Unsrer Liebe Segen
Sey ein Blüthenregen
Voller Seeligkeit;
Unser Stand der Ehe,
Ohne Leid und Wehe,
Sey ein Frühling durch die ganze Zeit!

Hannchen. und Anton. (beide)

Auch wir leben beide,
Ohne Herzenleide,
Froh bis in den Tod;
Unser Leben flüsse,

Sanft

Sanft wie Täubchen Küße;
Unser Scheiden sei ein Abendroth!

Alle.

Nun wir wollen leben,
Glück! dir ganz ergeben,
Unsre kurze Frist,
Bis der Sonnenfunken
Unsers Seyns versunken,
Und die Lebensflamm verloschen ist!

Ende des Schauspiels.